

In diesem Zusammenhang seien einige mehr grundsätzliche Bemerkungen gestattet. Wer an der „engen Verbindung von Gott und Mammon“ (Boxer) Anstoß nimmt, möge bedenken, daß das Neue Testament den Wert der Armut in der inneren Unabhängigkeit von zeitlichen Gütern sieht (Mt 5,3; 6, 24). Dementsprechend hielten sich die Jesuiten in Japan an die Norm, die ihr Ordensgründer Ignatius von Loyola in den Exerzitien oder „Geistlichen Übungen“ niedergelegt hatte; daß nämlich alle Dinge dieser Welt, also auch Geld und Gut, dafür da sind, der Ehre Gottes und dem Heil der Menschen zu dienen; deshalb habe man sie zu gebrauchen oder sich davon zu enthalten, je nachdem sie zur Ehre Gottes förderlich sind oder nicht. Daß sich die Jesuiten in Japan die dafür fälligen Entscheidungen nicht leichtgemacht haben, geht aus den Geschichtsquellen eindeutig hervor. Valignano wies seinen Vorgesetzten in Europa nach, daß nur die Wahl blieb, sich am Seidenhandel zu beteiligen oder die Japanmission aufzugeben.

Im Grund taten die Jesuiten – mittellos wie sie waren – nichts anderes, als was das Zweite Vatikanische Konzil 400 Jahre später für die „zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens“ (Nr. 13) als allgemeine Richtlinie gab: Die Ordensleute sollten durch ihre *Arbeit* nach Möglichkeit selbst für die nötigen Einkünfte sorgen (statt sich auf Spenden zu verlassen).

Haben die Missionare im geheimen die Eroberung Japans durch spanische Streitkräfte vorbereitet? Anfang des 19. Jahrhunderts glaubten das noch viele der gebildeten Japaner. Aber „nichts ist unrichtiger als das; darin sind sich heute alle maßgeblichen Historiker einig“ (Bernard-Maitre, 307).

Bald nach 1600 fanden die Jesuitenmissionare Gelegenheit, ihre lauterer Absichten unter Beweis zu stellen. Das Verfolgungsedikt Ieyasus verbannte sie 1614 in die Berge oder in den Untergrund, wo sie in größter Armut und Entbehrung bei ihren Christen ausharrten. Die Treue der Christen in der 250jährigen Verfolgungszeit bis zu deren Wiederentdeckung 1865 in Nagasaki stellt ihnen ein denkbar schönes Zeugnis aus.

Wilhelm Hunger SJ

¹ Nach dem Roman „Shogun“ von James Clavell (New York 1975, dt. München 1982).

² In Japan fand die Filmreihe wenig Anklang. Offenbar wurden manche Szenen als peinlich und dem Image Japans abträglich empfunden. Man vermutete (wohl zu Unrecht), daß Clavell sich rächen wollte, nachdem er im Zweiten Weltkrieg die Leiden seiner japanischen Kriegsgefangenschaft nur mit knapper Not überlebt hatte.

³ Heiko Jensen in „Hör zu“, Oktober 1982.

⁴ C. R. Boxer, *The Christian Century in Japan 1549–1650* (London 1951).

⁵ H. Bernard-Maitre, in: S. Delacroix, *Histoire Universelle des Missions Catholiques*, Bd. 1 (Paris 1956) 286 ff.

Die einfache Botschaft

Reflexionen zu zwei religiösen Bestsellern

Es muß auffallen, daß zwei religiöse Bücher seit Jahren in der Bestsellerliste erscheinen. *Fynn*, „Hallo, Mister Gott, hier spricht Anna“ (Reinbek 1978) steht seit dem 27. Oktober 1978 auf der Bestsellerliste und hat seit dem 15. Dezember 1978 immer einen Platz unter den ersten zehn Titeln. Inzwischen hat es als Taschenbuch eine deutsche Gesamtauflage von über einer Million. Der andere Titel: *Phil Bosmans*, „Vergiß die Freude nicht“ (Freiburg 1976) ist seit dem 16. Januar 1981 auf der Bestsellerliste, seit dem 20. Februar 1981 immer unter den ersten zehn Titeln. Bislang hat dieses Buch 36 Auflagen erreicht.

Der buchhändlerische Erfolg zwingt die folgenden Fragen auf: Welche Gründe könnte es haben, daß diese Bücher auf die Bestsellerliste gerieten? Machen sie eine ganz spezifische Aussage? Trifft ihre Botschaft die Zeitsituation? Was sind ihre Inhalte?

Fynn (ein irischer Mathematiker) schrieb als dokumentarische Berichte die Gespräche und Erlebnisse der kleinen, fünfjährigen Anna nieder, die er in der Nacht auf der Straße aufgriff und die nach drei Jahren tödlich verunglückte. Anna gibt die Stichworte des Buchs: Leben, Liebe, Geborgenheit, Angst, Freude, Tod, Himmel – und

immer wieder Gott. Anna hat zu ihrem Gott ein teils kindlich-naives, teils philosophisches Verhältnis. Auf jeden Fall ist dieser Gott für Anna eine Wirklichkeit ihres Lebens. Sie lebt aus einer Gotteserfahrung, die das Leben in seinen Fragwürdigkeiten und Dunkelheiten zu tragen imstande ist. Und so geht alles immer gut aus. Selbst ihr Tod ist noch verklärt: Auf ihrem Grab wächst roter Mohn. Den Samen hatte Anna in einer kleinen Schachtel hinterlassen.

Nun muß man dem Verdacht wehren, es handle sich um eine Geschichte tränenvoller Rührungen. Keinesfalls; denn die Sprache ist direkt, die Probleme von mathematisch-philosophischem Niveau, und die Antworten in kinderschwere Leichtigkeit geben zu denken. Durchgängig aber trifft für diesen Bericht zweierlei zu: Die Botschaft ist einfach und optimistisch. Wie heißt ein Abendgebet von Anna? „Mister Gott, hier spricht Anna. Vielen Dank, daß Fynn mich lieb hat. Das wollte ich dir bloß schnell sagen. Und jetzt schlaf gut“ (14).

Einfach – das Wort leitet über zum Buch Phil Bosmans', in seiner Art und Aufmachung ganz anders: Fotos, kurze Texte in großen Buchstaben, Sinnsprüche. Aber in seiner Aussage eine Einladung zu einem einfachen Leben. Die Dimensionen dieses „neuen“ Lebens sind gleichsam an Herz und Heiterkeit von Anna ausgemessen. Es geht um Glück, Freude, Liebe, Freundschaft. Aber nicht in der Weise, daß dies alles einem zufiele. Nein, der Mensch muß „zurück zum einfachen Leben, zu den einfachen Dingen des Lebens! Zurück zur Güte, Freundschaft, Zufriedenheit“ (22). Dieses einfache Leben tut sich im Alltäglichen auf, zumal dort, wo einer sich mit seinem Leben versöhnte, wo er es angenommen hat. Auch in diesem Buch spielt die Bejahung eine große Rolle. In gleicher Weise wie bei Fynn steht diese heitere Zustimmung nicht in einem luftleeren Raum. Sie steht auf dem Hintergrund von Leid, Schuld und Tod. Gerade in den Grenzerfahrungen beweist sie ihre Kraft. Gerade dort bricht das Engagement für „Verstehen und Vergeben“ auf. Der Satzesatz des Buches lautet: „Sag es weiter mit tausend kleinen Aufmerksamkeiten, jeden Tag aufs neue: ‚Ich hab' dich so gern‘“ (119).

Beide Bücher treffen sich sowohl in der Ein-

fachheit einer Botschaft wie in ihrem optimistischen Grundton. Bei Anna wird beides umhüllt von einer Gotteserfahrung, die kindlich-philosophisch ist und die den Theologen wohl einige Probleme aufgibt. Bei Bosmans wird die Aussage getragen von einer christlichen Lebensdeutung, die das menschliche Leben in seinen Höhen und Tiefen, in seinem Glück und Leid zu umgreifen und zu ergreifen erlaubt. Jesus ist die eigentliche Mitte dieser Botschaft: „Jesus ist nicht wie die Menschen. Er ist Liebe. Er macht ein Fest für jeden verlorenen Sohn und gibt dem guten Schächer das Paradies...“ (87).

Noch ein Drittes ist beiden Büchern gemeinsam: der Appell, die Welt und vor allem die Menschen neu zu sehen, um ihnen dann beistehen zu können. Eine Grundwelle der grenzenlosen Solidarität rollt gleichsam von Seite zu Seite.

Diese drei Grundaussagen – wohl die Ursache des Erfolgs beider Bücher – enthalten einschlußweise Urteile über die konkrete Situation des heutigen Menschen und über die heutige kirchliche Verkündigung. Die Situation bietet die negative Folie, auf der die Aussagen zu stehen kommen: Die Zeit ist kompliziert, sie verführt aus Ungeborgenheit zum Pessimismus und macht den Menschen unsensibel für den Mitmenschen. Der Leser realisiert – jenseits einer tristen Welt – seine Sehnsucht.

Die Verkündigung der Kirche scheint kompliziert, abstrakt-unpraktisch, ohne positive Ermunterung zum Leben und ohne jenen heilsamen Zwang zur Solidarität. Zwei Bücher – und zugleich Signale in viele Richtungen.

Dazu kommt endlich noch dies: Während die offizielle Botschaft der Kirchen von Gott eher abgelehnt wird, wächst das Verlangen nach der Erfahrung Gottes. Die verzweckte Welt der Technik läßt den Menschen nicht nur mit seinen Fragen allein; sie gibt auch einen Sinnraum frei, in den das religiöse Gefühl einströmt. Dieses religiöse Gefühl kann sich an den Erfahrungen der kleinen Anna erwärmen und konkretisieren, es kann durch Bosmans' Meditationen und Imperative provoziert, also herausgerufen werden. Beide Bücher beweisen eindringlich, daß der Totgesagte an unerwarteter Stelle wieder einmal aufersteht: Gott in Bestsellern.

Roman Bleistein SJ